

Liebe Freunde und Familie, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,

Jetzt ist bereits Februar, also Halbzeit. Ich lebe schon seit sechs Monaten in Russland und habe noch weitere sechs vor mir. Es ist unglaublich wie schnell die Zeit vergehen kann, vor allem wenn man sie am liebsten anhalten möchte. Mittlerweile ist Russland so etwas wie eine zweite Heimat für mich geworden und auch der berühmte russische Winter kann meiner Begeisterung nichts anhaben. Im Gegenteil! Für jemanden, der aus Schleswig-Holstein kommt und weiße Weihnachten nur noch aus seiner Kindheit kennt, ist der Winter hier gerade zu magisch.

In meinem zweiten Rundbrief möchte ich auf ein paar Unterschiede eingehen, die mir zwischen dem Leben in Deutschland und Russland aufgefallen sind.

Straßen und Infrastruktur

Wenn ich eine Sache aus Deutschland wirklich vermisse, dann sind es gute Straßen und eine gescheite Infrastruktur. Die meisten Straßen hier sind so kaputt und verfügen nicht über ausreichende Abflüsse, sodass bei Regen ganze Wege überschwemmt werden. Die Infrastruktur ist leider auch nicht sonderlich gut durchdacht. Die Marschrutkas und Busse fahren teilweise solche Umwege, dass man für den vermeintlich kurzen Weg, dann doch eine Stunde braucht. Im Gegensatz dazu kann man sich mit der deutschen Infrastruktur wirklich glücklich schätzen.

Unfreundlichkeit und Herzlichkeit

Ich stelle immer wieder fest, dass Russland auf mich einen widersprüchlichen Eindruck macht. So ist es auch mit den Menschen. Auf den Straßen wirken sie unfreundlich und kalt. Wehe man lächelt einen Fremden an- dann ist einem ein irritierter oder sogar grimmiger Blick sicher. Man wird in den Marschrutkas rücksichtslos zur Seite geschubst und regelmäßig angeschnauzt, man solle aus dem Weg gehen. Aber sobald man mit einem Russen ins Gespräch kommt, legt das Blatt eine 180-Gradwendung hin. Denn wenn man sich untereinander kennt, geht man ausgesprochen herzlich miteinander um.

Umweltzerstörung und Ignoranz

Diesen Punkt finde ich persönlich sehr traurig, aber es ist nun mal so, dass Russland in Sachen Nachhaltigkeit weit hinter Deutschland steht. Es fängt mit der nicht vorhandenen Mülltrennung und dem lächerlich hohen Verbrauch von Plastiktüten an, und endet mit der extremen Energieverschwendung im Winter durch nicht regulierbare Zentralheizungen. Irgendwie scheinen sich die Menschen nicht sehr für die Umwelt zu interessieren. Wieso auch? Benzin, Strom und Gas sind vergleichsweise sehr billig und Russland hat einen "endlosen" Vorrat an Ressourcen. Für jemanden, der so erzogen wurde, immer das Licht auszumachen, Wasser nicht unnötig laufen zu lassen und im Winter stoßzulüften ist das sehr befremdlich und wirkt einfach nur ignorant.

Sexismus und Galanterie

In Russland wird in der Erziehung noch stark auf Rollenbilder zurückgegriffen. Dies spürt man auch im Alltag. So halten Männer oft die Türen auf, bieten Frauen ihren Sitzplatz an und sollen sich auch ansonsten wie zuvorkommende Gentlemen benehmen. Wenn man mit einem Mann unterwegs ist, ist es selbstverständlich, dass er die Einkaufstüten trägt und eine Mitfreiwillige, die als Krankenschwester in einem russischen Krankenhaus arbeitet, regt sich immer auf, dass sie, sobald eine körperlich schwere Tätigkeit ansteht, von männlichen Pflegern oder Ärzten beiseitegeschoben wird, weil Frauen ja nicht so stark und auf männliche Hilfe angewiesen sind... Einerseits finde ich es angenehm, dass die Männer bemüht galant und zuvorkommend sind, andererseits empfinde ich die

Ansichten oft auch einfach nur als sexistisch. Und das schadet meiner Meinung nach beiden Geschlechtern: die Männer müssen ritterlichen Idealen entsprechen und die Frauen trauen sich selbst oder auch anderen Frauen nicht so viel zu.

Tod und Trauer

Russland hat eine ausgeprägte Trauerkultur, die mir so noch nicht bekannt war. Der Tod wird in Russland als ein großes Unglück empfunden, unabhängig davon, ob der Verstorbene krank oder gesund, jung oder alt war. Im 20. Jahrhundert gab es im Norden Russlands noch die Tradition der Klageweiber, dabei handelte es sich um Frauen, die den Verstorbenen beweinten. Sie sangen tage- oder sogar wochenlang Texte vom Leid. Jene Frauen wurden oft auf einem Fluss mit Booten herangebracht, sie begannen zu weinen, sich Haare auszureißen und lange vor der Ankunft sich in Ekstase zu versetzen. Nach der Zahl und Bekanntheit der beschäftigten Klageweiber konnte man die Größe des Unglücks der Familie und somit ihrer Liebe zum Verstorbenen erkennen.

Heutzutage sieht das orthodoxe Trauerritual so aus: Stirbt ein Familienmitglied, müssen zuerst alle Spiegel im Haus mit einem schwarzen Stoff verhängt werden. Man sagt nicht "Er ist gestorben", sondern "Er ist weggegangen". Es heißt nicht "Ich besuchte eine Beerdigung", sondern "Ich leistete den Dienst", "Ich nahm Abschied". Den Toten nennt man nicht "Gestorbenen", sondern es ist "der Ruhende" oder "der Neuvorgestellte". Nach der Einbalsamierung werden die Tage für die weltlichen Bestattungsdienste, nämlich der Trauerfeier und der Beisetzung festgelegt. Sie finden meist am selben Tag statt.

Die ganze Nacht steht der Sarg mit dem Verstorbenen in der Kirche. Am Tag der Trauerfeier kommen die engen Freunde und Verwandten in die Kirche. Sie zünden Kerzen vor den Ikonen an und begeben sich in die Nähe des Sarges. Der bezahlte Geistliche führt dann das Ritual des Trauergottesdienstes durch. Danach fährt die Trauergesellschaft auf den Friedhof. Während man in der Kirche noch gefasst war, werden auf dem Friedhof den Gefühlen freien Lauf gelassen. Man fasst die Hände des Verstorbenen und es wird geweint. Wenn am Grab alle Reden gehalten und die Trauergäste vom Sarg weggetreten sind, wird der Sarg verschlossen und anschließend mit Seilen in die Grube herabgelassen. Die Verwandten und Anwesenden werfen je eine Handvoll der Erde ins Grab. Die Bestattungsgehilfen schaufeln dann einen Erdhügel darüber, der mit Kränzen überschüttet wird. Die Grabsteine zeigen später oft das Portrait des Verstorbenen.

Nach einer Beerdigung geht man unbedingt zur Gedenkfeier, diese ist nämlich der Hauptteil des russischen Beerdigungsrituals. Zuerst wird Kutja gegessen, das ist ein Gedenkgericht und wird aus Reis oder aus Weizen mit Honig und Rosinen gemacht. Es ist süß und ungesalzen. Man kostet mit dem Löffel von dem Gericht und schenkt dann gleich das erste Glas voll (in der Regel Wodka). Dann wird in der Stille das erste Glas erhoben, man sagt "gedenken wir" und trinkt, ohne anzustoßen.

Ein Teller mit einer Gabel und einem Löffel bleibt die ganze Zeit über unberührt - das ist das Geschirr desjenigen, der begraben wurde. Auf den leeren Teller wird ein Glas mit Wodka gestellt, und es wird mit einem Stück von Roggenbrot bedeckt. Es heißt, dass der Wodka aus diesem Glas innerhalb von 40 Tagen verdunstet, und dann muss man sich noch einmal treffen, um des Verstorbenen zu gedenken. Aber schon am neunten Todestag versammelt man sich zu einer zweiten Gedenkfeier.

Zusätzlich gedenkt man den Verstorbenen während der kirchlichen orthodoxen Feste. An diesen Tagen, die in der Volksmythologie quasi halboffizielle Gedenktage sind, ist man geradezu verpflichtet, den Friedhof zu besuchen.

Ich finde es sehr interessant, dass in Russland der orthodoxe Glaube so einen hohen Stellenwert hat- wurde die Religion in der Sowjetunion doch extrem bekämpft und der Großteil der Menschen wuchs atheistisch auf. In wenigen Jahrzehnten hat Russland zu der Religion zurückgefunden und setzt den Glauben als Teil der nationalen und kulturellen Identität ein.

Das waren also die Unterschiede, die mir bis jetzt stark aufgefallen sind. Ich finde es immer spannend zu entdecken, was Länder voneinander unterscheidet, was jedes Land besonders und einzigartig macht.

Jetzt freue ich mich erstmal auf das Zwischenseminar in Tallinn mit den anderen Freiwilligen!

Herzliche Grüße

Alexandra Henseleit